27.04.2021 von Katy Cuko: **katy.cuko@suedkurier.de**

**Kampf um den Kies im steinreichen Südwesten**

Baienfurt/Immenstaad – Zwischen hochaufragenden Fichten hängt ein buntes Banner. „Der Altdorfer Wald bleibt“ steht darauf. Dahinter haben Klima-Aktivisten ein Zeltlager aufgebaut, weiter oben reiht sich Baumhaus an Baumhaus. Es ist ihre Form des Protests, der sich am Vorbild des Hambacher Forsts orientiert. Hier campieren zwei Dutzend von Tausenden Menschen, die sich auf Unterschriftenlisten, in Bürgerinitiativen, in Versammlungen oder bei Demonstrationen gegen die neue Kiesgrube stemmen.

Die Bäume auf elf Hektar bei Vogt (Landkreis Ravensburg) im Altdorfer Wald sollen weg. Der bildet mit 82 Quadratkilometer den größten Forst Oberschwabens. Das Unternehmen Meichle und Mohr mit Sitz in Immenstaad am Bodensee will Kies abbauen. Die Fläche gehört dem Land, das es bereits an die Firma verpachtet hat. Selbst Ministerpräsident Winfried Kretschmann stellt den Pachtvertrag nicht infrage, weil er sich nicht in das laufende Rechtsverfahren zum Kiesabbau einmischen will. Das führt der Regionalverband Bodensee-Oberschwaben.

Der Verband hat allein wegen dieser potenziellen Kiesgrube im Altdorfer Wald nach der zweiten öffentlichen Auslegung über 2000 private Einwendungen gegen den aktuellen Regionalplan-Entwurf auf dem Tisch. Dazu kommen Anwaltsschreiben und Einwände von Kommunen und Verbänden, die sich querstellen. So wie die Gemeinden Baienfurt und Baindt, die sich um das Einzugsgebiet der „Weißenbronner Quellen“ mit einem Wasserreservoir für rund 80.000 Menschen im Schussental sorgen. Oder sechs Bürgermeister, die vorgeschlagen haben, besser die Abbaugebiete auf ihren Gemarkungen zu erweitern, um keine neue Kiesgrube im Forst zu eröffnen. Laut Regionalplan-Entwurf soll aus dem bisherigen Ausschlussgebiet für Kiesabbau ein Vorranggebiet werden, noch dazu mitten im Trinkwasserschutzgebiet. Das verstehen viele nicht.

Seit drei Jahren wird die inzwischen sehr emotionale Debatte geführt, die landesweit ausstrahlt. Der Altdorfer Wald steht für ein Dilemma, das widerstreitende Interessen offenbart. Der Bauboom sorgt für eine steigende Nachfrage nach Baurohstoffen. Nach Angaben des Industrieverbands Steine und Erden Baden-Württemberg (ISTE) gehen Studien davon aus, dass die Nachfrage nach Sand und Kies bis 2035 deutschlandweit um 12,6 Prozent wächst – und Baden-Württemberg liege noch über dem Bundestrend. Auf der anderen Seite konkurriert oder kollidiert der nötige Abbau der Rohstoffe mit dem Schutz von Klima, Wald und Wasser mit Interessen der Anwohner nach Naherholung und intakter Landschaft. Auch andernorts gibt es Ärger mit dem Kiesabbau, etwa im Dellenhau, einem Wald zwischen Singen und Gottmadingen. Mehrere Gemeinden gehen dort gerichtlich gegen ein neues, 15 Hektar großes Projekt vor.

Laut ISTE gibt es in Baden-Württemberg 220 Kies- und Sandabbaustätten, etwa 100 davon am Oberrhein und genauso viele in Oberschwaben. Neue Gruben wie im Altdorfer Wald, unter dem viel Kies lagert, der an mehreren Stellen auch schon abgegraben wird, gäbe es nun mal nicht ohne Konflikte, räumte Hauptgeschäftsführer Thomas Beißwenger bei einem Gespräch mit Spitzenpolitikern der Grünen im Januar ein. Rohstoffgewinnung sei aber kein Selbstzweck, sondern genüge gesellschaftlichen Bedürfnissen: „Die Unternehmen decken den Bedarf, sie wecken ihn nicht.“ Über 100 Millionen Tonnen mineralischer Rohstoffe, davon 40 Millionen Tonnen Sand und Kies, werden demnach pro Jahr allein in Baden-Württemberg gefördert. Ohne Kies kein Beton, kein Asphalt. Dabei sieht sich der Verband einig mit der Linie der Landesregierung, dass Steinbrüche und Kiesgruben auch künftig möglichst dezentral über das ganze Land verteilt sein sollten, um die Transportwege kurz zu halten.

Die Branche kämpfe vielmehr mit der „administrativen Verknappung“ von Sand und Kies, so Beißwenger. Neben der hohen Nachfrage haben die Firmen ein zunehmendes Beschaffungsproblem. Vor allem Unternehmen in der Region Bodensee-Oberschwaben seien dringend auf neue Abbauflächen angewiesen. So wie Meichle und Mohr, denen die Kiesreserven in der Nähe ihres Werks in Amtszell-Grenis ausgehen. Das soll mit den Steinen aus dem Altdorfer Wald weiter betrieben werden.

Doch die Rohstoffsicherung über die Regionalpläne und die anschließenden Genehmigungsverfahren für neue Abbaustätten bräuchten Jahre, beklagt die Bauwirtschaft. Für die Kiesgrube im Altdorfer Wald hatte Meichle und Mohr bereits 2017 ein Zielabweichungsverfahren beim Regionalverband Bodensee-Oberschwaben beantragt. Damit sollten vier Hektar des geplanten Vorranggebiets zum Abbau „Im Grund“ vorzeitig, also vor Inkrafttreten des neuen Regionalplans, rechtsgültig werden. Seit 2018 ruht das Verfahren.

Auch im Ausland gefragt

Dabei wird der Kampf um den Kies nicht nur in Oberschwaben ausgetragen. Der Rohstoff aus der Grenzregion Bodensee-Oberschwaben ist im benachbarten Ausland sehr beliebt, vor allem deshalb, weil er in der Schweiz und Österreich deutlich teurer ist. Eine Studie der IHK Bodensee-Oberschwaben von 2018 geht von 5 bis 6 Millionen Tonnen aus, die Baden-Württemberg an Steine und Erden exportiert. Doch valide Zahlen zu bekommen ist schwer, räumt selbst die Landesregierung ein. Verfügbar sei derzeit lediglich die Außenhandelsstatistik mit Auswertungen des Statistischen Landesamts, dessen Daten allerdings „teilweise mit Unschärfen behaftet“ sind, räumt das Wirtschaftsministerium ein.

Laut Außenhandelsstatistik schwankt die Kiesausfuhr nach Österreich in der letzten Dekade sehr stark, liegt demnach im Mittel, aber bei unter 200 000 Tonnen pro Jahr.

Deutlich umfangreicher ist der Export in die Schweiz mit jährlich rund 1,7 Millionen Tonnen an Steinen und Erden. Laut einer Studie der IHK Hochrhein-Bodensee entfallen 1,1 Millionen Tonnen davon auf die Ausfuhr aus Kiesgruben am Hochrhein und schätzungsweise 500 000 Tonnen aus Förderstätten der Region Bodensee-Oberschwaben.

„Die Unternehmen decken den Bedarf, sie wecken ihn nicht.“

Thomas Beißwenger, ISTE-Hauptgeschäftsführer